

2. Interfakultärer Austausch an der SFU

**Abstractband zur Online-Veranstaltung vom
13.01.2022**

Der interfakultäre Austausch an der Sigmund Freud PrivatUniversität feierte im April 2021 mit einer thematischen Fokussierung auf die Corona-Forschung an den vier Fakultäten der Universität seine äußerst erfolgreiche Premiere. Die Forscher:innen haben mit ihren erhellenden Beiträgen eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass die SFU aus allen an ihr versammelten Disziplinen wichtiges zur Beforschung der Pandemie und ihrer psychischen, gesellschaftlichen, medizinischen und juristischen Dimensionen beizutragen hat. Gezeigt hat die Veranstaltung überdies, dass großes Interesse, aber insbesondere auch großes Potential in Bezug auf die interfakultäre Vernetzung besteht, ein Potential, das bislang nur ansatzweise ausgeschöpft wurde. Mit dem ersten interfakultären Austausch konnte damit der Grundstein für neue Kooperationen und für eine universitär verankerte Struktur gelegt werden, die zur nachhaltigen Überbrückung fakultärer Grenzen in Sachen Forschung beitragen kann.

In der zweiten Auflage haben wir am bewährten Format festgehalten und die Forscher:innen der SFU dazu eingeladen, in Kurzvorträgen Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten vorzustellen. Im Gegensatz zum vergangenen Jahr fand die Veranstaltung nicht unter einer einheitlichen thematischen Klammer statt. Dies hatte ein sehr heterogenes Programm zur Folge, das sich thematisch von klinischer über sozialpsychologische bis hin zu historischer Forschung erstreckte und Forschende der Fakultäten für Psychologie und Psychotherapiewissenschaft sowie der Standorte Wien und Berlin versammelte. Die Abstracts zu den entsprechenden Präsentationen sind im vorliegenden Abstractband zusammengeführt.

Wir bedanken uns bei allen Beteiligten für die spannenden Vorträge und die anregenden Diskussionen!

Die Organisator:innen:
*Markus Brunner, Florian Knasmüller, Konrad Lachmayer,
Kathrin Mörtl & Nora Ruck*

Inhaltsverzeichnis

Auswirkungen der Online-Lehre auf das Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien: eine explorative Mixed-Method-Studie – Adalet Akgün, Roxane Forghani & Elitsa Tilkidzhieva	- 4 -
Psychosoziale Auswirkungen von Epidermolysis bullosa auf Patient:innen und deren Angehörige. Ein Überblick über durchgeführte und geplante Studien – Gudrun Salamon	- 5 -
Die körperliche Reaktion als Ausdruck des Ungesagten wahrnehmen – Isolde Reichel	- 7 -
Feeling The Past – Zugehörigkeitserleben, Geschichte und Gegenwart in der deutschen Nach-Nachwendegeneration – David Becker & Sara Paloni.....	- 8 -
ShAffeC – Shared Affective Commitments – Katharina Hametner & Markus Wrbuschek.....	- 9 -
Die hochschuldidaktische Umsetzung der Deutschen Approbationsordnung im akademischen Direktstudium Psychotherapie – Katharina Reboly & Georg Franzen	- 10 -
Psychologie in der DDR. Repression und Eigensinn im Sozialismus – Martin Wieser.....	- 11 -
„Trauma“ im „System“: Systemische Perspektiven in Theorien und Konzepten der Traumatherapie – Silke Ortner	- 12 -
Die Abbruchforschung an der SFU Ambulanz – Manuel Fürholzer	- 13 -
Literatur	- 15 -

Auswirkungen der Online-Lehre auf das Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien: eine explorative Mixed-Method-Studie – Adalet Akgün, Roxane Forghani & Elitsa Tilkidzhieva

In der ersten Hälfte des Jahres 2020 waren Hochschulen auf der ganzen Welt gezwungen, als Reaktion auf die Covid-19-Pandemie, vollständig auf Online-Lehre und -Lernen umzustellen. Diese Umstellung wirkte sich bei Studierenden nicht nur stark auf die gesundheitliche und wirtschaftliche Situation aus, sondern auch auf die universitäre Ausbildung – akademischen Leistungen, verzögerte Praktika und Abschlüsse, Zoom Fatigue, Langeweile, Stimmungsschwankungen, Reizbarkeit und Schlafstörungen waren einige der direkten Folgen davon.¹⁻³

Mithilfe dieser Querschnittsstudie mit Mixed-Methods-Design (quantitativen Fragebögen und qualitativen Interviews im Rahmen von Fokusgruppen) wollen wir untersuchen was so eine Umstellung auf Online-Lehre für die psychotherapeutische Ausbildung bedeutet – inwiefern ist es möglich eine psychotherapeutische Ausbildung durch Online-Lehre zu erlernen und wie haben die Studierenden diese erlebt.

105 Studierende nahmen an der quantitativen Umfrage teil, und 9 am qualitativen Teil. 75% (N=79) der Teilnehmer*innen waren Frauen, das Durchschnittsalter lag bei 29.71 Jahren (SD= 10.77, Min=18, Max=71).

Aus den vorläufigen Ergebnissen wird ersichtlich, dass die Studierenden trotz einiger Herausforderungen die Umstellung allgemein positiv erlebt haben und sich schnell den neuen Gegebenheiten anpassen konnten. Der Online-Modus für das Erlernen der theoretischen Anteile stellte sich gut geeignet heraus (56%; N=59), wobei didaktische, technische und organisatorische Aspekte die Qualität der Lehrveranstaltung bestimmen. Langeweile, Konzentrationsschwierigkeiten, Müdigkeit konnten durch abwechslungsreich gestaltete Lehrveranstaltungen (mithilfe von Fallbeispielen oder Medien, wie Bilder, PowerPoints, Videosequenzen und Filmanalysen) verhindert werden. Jene Anteile der psychotherapeutischen Ausbildung, die auf den zwischenmenschlichen Kontakt angewiesen sind, wie Selbsterfahrung und praktische Anteile, werden in Präsenz-Modus bevorzugt (70%; N=73). Diese Anteile konnten aber unter der Bedingung eines zuvor entstandenen Erstkontakts in Präsenz, ebenfalls im Online-Modus gut vermittelt werden. Die Studierenden empfanden u.a. WhatsApp-Gruppen als unverzichtbare Förderung des Zugehörigkeitsgefühls und der Gruppenbildung sowie als wichtiges Instrument für Informationsaustausch. Generell zeigten sich keine psychischen Auffälligkeiten, bis auf wenige Ausnahmen.

Kontakt: Elitsa Tilkidzhieva (elitsa.tilkidzhieva@sfu.ac.at)

Projektteam: Jutta Fiegl, Elitsa Tilkidzhieva, Roxane Forghani, Adalet Akgün (Institut für Ausbildungsforschung)

Psychosoziale Auswirkungen von Epidermolysis bullosa auf Patient:innen und deren Angehörige. Ein Überblick über durchgeführte und geplante Studien – Gudrun Salamon

Epidermolysis bullosa (EB) ist eine angeborene, seltene und chronische Hauterkrankung, welche in starker Verletzlichkeit der Haut resultiert. Kleinste mechanische Belastungen der Haut führen zu Wunden und Blasen und in der Folge zu lebenslangen Schmerzen und Juckreiz. Da es noch immer keine Heilung für die Erkrankung gibt, gehört neben vielen größeren und kleineren Anpassungen des Alltags zur täglichen Routine die schmerzhafteste und zeitaufwändige Wundversorgung.⁴⁻⁸

Die gesundheitsbezogene Lebensqualität kann daher als ein wesentlicher Faktor für die Gesamtlebensqualität von Menschen mit EB angesehen werden. Wenn Heilung und manchmal sogar körperliche Verbesserung außer Reichweite sind, ist die Lebensqualität einer der wichtigsten Gradmesser für den Behandlungserfolg. Um eine hohe Lebensqualität zu erreichen, muss ein Zustand des Wohlbefindens in emotionaler, körperlicher, sozialer und funktioneller Hinsicht erreicht werden.⁹⁻¹¹

Bislang konzentrierte sich die Forschung meist auf die Beschreibung von Problemen und Belastungen. Unser Forschungsprojekt ist das erste, das den Fokus auf die persönlichen und sozialen Ressourcen im Umgang mit EB legt. Seit 2019 forschen DDr. Gudrun Salamon mit einem mittlerweile zehnköpfigen Team aus den Bereichen Psychologie, Psychotherapie und Medizin zu den Belastungen und hilfreichen Aspekten eines Lebens mit EB. Um die psychosozialen Aspekte von EB besser zu verstehen, führten Gudrun Salamon und ihr Team zunächst einen systematischen Review der wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema durch. Sie sichteten 1113 Arbeiten und wählten schließlich 38 aus, die sie im Detail analysierten. Dieser Teil des Forschungsprojekts wurde mit dem "Best clinical poster award: Special Recognition" auf der EB 2020 (Epidermolysis Bullosa World Congress 2020) ausgezeichnet.

Um weitere Erkenntnisse über Belastungen und hilfreiche Aspekte eines Lebens mit EB zu gewinnen, wurden 42 Interviews mit EB-Patient:innen, ihren Angehörigen und EB-Fachleuten geführt und so wichtige hilfreiche Faktoren im Umgang mit EB identifiziert.

Aufbauend auf dieser qualitativen Analyse führten Gudrun Salamon und ihr Team 2019 eine quantitative Studie durch, die mehrere Aspekte der Lebensqualität berücksichtigt: aktueller Gesundheitszustand, Lebensqualität, persönliche und soziale Ressourcen und was als hilfreich angesehen wird. Die Daten von mehr als 200 Personen aus deutsch- und englischsprachigen Ländern wurden gesammelt und werden derzeit ausgewertet. In diesem Zusammenhang wurden außerdem drei standardisierte Tests zur Lebensqualität mit EB ins Deutsche übersetzt und validiert sowie ein eigener Test zu Ressourcen im Umgang mit EB entwickelt.

Unsere laufende Studie legt den Schwerpunkt auf Jugendliche und junge Erwachsene mit EB sowie auf deren Geschwister und Eltern. Da es nur wenige Studien über die Situation dieser Zielgruppe gibt und keine über Geschwister, haben wir uns für einen Mixed-Methods-Ansatz entschieden, der einen strukturierten Ansatz mit

persönlichen Interviews kombiniert.

Die nächsten geplante Projekte bauen auf allen bisherigen Ergebnissen auf und fokussieren auf

- psychologische und psychotherapeutische Methoden zur Begleitung von Menschen mit EB und deren Angehörigen
- Entwicklung von Interventionen zur Stärkung der Ressourcen von Menschen mit EB und deren Angehörigen
- dem Umgang mit Schmerz sowie mit positiven Einflüssen, die das Potenzial haben, ein Gegengewicht zum Schmerz zu bilden.

Kontakt: Gudrun Salamon (gudrun.salamon@sfu.ac.at)

Projektteam: Ursula Field-Werners & Sophie Strobl

Die körperliche Reaktion als Ausdruck des Ungesagten wahrnehmen – Isolde Reichel

Interozeption und die therapeutischen Auswirkungen der Innenschau werden oft in Zusammenhang mit der Emotionsregulation diskutiert (vgl. Price Cynthia & Hooven Carole, 2018; Gibson Jonathan, 2019). Dabei spielt vor allem die Wahrnehmung der körperlichen Reaktion, die sich als Veränderungen in der Herzrate, Atemfrequenz und der nervalen Erregung (Temperaturveränderung, Schmerz, Berührung, Hunger, Durst, motorische Aktivität) zeigt, eine große Rolle. Auch wenn viele dieser Vorgänge unbewusst bleiben, so können sie durch Hinwendung, Ausgangspunkt der Emotionsregulation sein (vgl. Craig, 2015). Somit gerät der Körper in den Fokus der Aufmerksamkeit in der Behandlung von täglichen Stressoren und zeigt, dass eine therapeutische Wirkung ausgeht, wenn physiologische Reaktionen richtig erkannt und eingeschätzt werden können und die emotionale Toleranz (hypo- oder hypersensuell) verbessert werden kann (Price Cynthia & Hooven, Carole, 2018). Fallbeispiele aus der eigenen Körperarbeit sollen zeigen, wie sich der Ansatz der progressiven Muskelrelaxation nach Jacobsen (1976) mit dieser These in Zusammenhang bringen lässt. Dabei werden vor allem Momente des Ärgers in den Fokus genommen und die PMR auf die emotionsregulative Funktion untersucht. Dissoziative Momente und Verhaltensweisen sollen so vermieden und ein Gefühl der Kohärenz und des „im Körper seins“ kann wieder hergestellt werden.

Kontakt: Isolde Reichel (isolde.reichel@sfu.ac.at)

Feeling The Past – Zugehörigkeitserleben, Geschichte und Gegenwart in der deutschen Nach-Nachwendegeneration – David Becker & Sara Paloni

Gegenwärtige soziale Spaltungsprozesse und Radikalisierungstendenzen in Deutschland zeigen – bei aller Unterschiedlichkeit – eine wiederkehrende Thematik: sie stellen Zugehörigkeitsgefühle und -bedürfnisse in den Mittelpunkt, die durch Konfliktdynamiken vielfältigster Art geprägt sind. Ungeklärt ist, inwiefern diese konfliktbezogenen Aushandlungen von Zugehörigkeiten mit einer ungenügenden bzw. noch stattfindenden Aufarbeitung der deutschen Nachkriegszeit, der ehemaligen DDR und ihren inneren Widersprüchen und Transformationsprozessen ab 1989 zusammenhängen. Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen, rückt dieses Forschungsprojekt die psychologische als auch sozialpolitische Gewordenheit von Zugehörigkeitserleben und -bedürfnissen aus der Perspektive junger Menschen und ihren Familien in den Mittelpunkt.

Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen: Welche Zugehörigkeitserfahrungen machen Angehörige der Nach-Nachwendegeneration und wie hängen diese mit den Lebenserfahrungen der Eltern- und Großeltern-Generation zusammen? Welche emotionale Beschaffenheit haben Zugehörigkeitserfahrungen und wie sind diese verknüpft mit historischen und gegenwärtigen Achtungs- und Missachtungsverhältnissen? Welche Transformations- und Gestaltungsperspektiven ergeben sich für die Nach-Nachwendekinder aus der Auseinandersetzung mit der eigenen (persönlichen und gesellschaftlichen) Geschichte?

Zwei Gruppen von Berufsschüler*innen aus zwei unterschiedlichen Berufsschulen in Berlin/Brandenburg bilden das Sample. Das Forschungsdesign besteht aus zwei Strängen: erstens aus einem offenen qualitativen Zugang, der es ermöglicht die Komplexität der Entwicklung und Aushandlung von biografisch determinierten sozialen Zugehörigkeiten und den damit verknüpften Gefühlslagen Rechnung zu tragen (Gruppendiskussionen und biographische Interviews); und zweitens aus Ansätzen, die die aktive Beteiligung, Mitgestaltung und Kritik der jungen Erwachsenen am Forschungsprozess vorsieht, sprich einem partizipativen und transformativen Ansatz (Workshop-Format).

Kontakt: David Becker (david.becker@sfu-berlin.de)

Projektteam: Leonard Brixel, Sara Paloni, Mia Neuhaus, Lukas Müller

ShAffeC – Shared Affective Commitments – Katharina Hametner & Markus Wrbuschek

Kollektive Affekte werden gegenwärtig in unterschiedlichsten theoretischen und empirischen Zusammenhängen diskutiert. Von Seiten der (philosophischen) Kognitionsforschung und der Phänomenologie existieren aktuell grundbegriffliche Differenzierungsangebote unterschiedlicher Affektkonstellationen. Demgegenüber blieben in der empirischen (psychologischen) Forschung solche feineren Unterscheidungen bislang wenig beachtet. Hier setzt das vorliegende Projekt an, in dem wir auf Basis von empirischem Material, das im Research Cluster RECHANGE erhoben wurde, verschiedene Formen von geteilten Affektbindungen identifizieren und in ihrer intentionalen Struktur beschreiben. Wir gehen dabei von der Grundfrage aus, welche Formen geteilter Affektbindungen sich empirisch rekonstruieren lassen. Entgegen der – zumindest für weite Teile der empirischen Forschung – immer noch zu verzeichnenden Individuumszentriertheit der Psychologie interessieren wir uns spezifisch für die Frage, unter welchen Bedingungen im psychologischen Sinn von ‚geteilten‘ bzw. ‚kollektiv‘ erfahrenen Affekten gesprochen werden kann.

Anschließend an aktuelle sozialwissenschaftliche Debatten zu affektiven Arrangements (Slaby) bzw. ‚affective societies‘ (von Scheve) möchten wir einen psychologischen Beitrag zur Erforschung der Rolle von Affekten in der Konstitution von Gruppen und Gefühlsgemeinschaften leisten.

Kontakt: Katharina Hametner (katharina.hametner@sfu.ac.at) & Markus Wrbuschek (markus.wrbuschek@sfu.ac.at)

Die hochschuldidaktische Umsetzung der Deutschen Approbationsordnung im akademischen Direktstudium Psychotherapie – Katharina Reboly & Georg Franzen

Mit dem im September 2020 in Kraft getretenen Psychotherapeut*innen Reform Gesetz wird nun auch in Deutschland bundesweit die neue Ausbildung zum*zur Psychotherapeut*in im Rahmen einer einschlägigen Direktausbildung umgesetzt: die Ausbildung der Psychotherapeut*innen regelt sich nunmehr im Rahmen eines Direktstudiums der Psychotherapie, das mit der Approbation abschließt und an welches sich eine fünfjährige Weiterbildung in einer wissenschaftlich anerkannten Fachkunde („Richtlinienverfahren“) anschließt. Die künftig direkt nach dem PTW Studium approbierten Psychotherapeut*innen in Weiterbildung („PiWs“) erhalten eine angemessene Vergütung für ihre Tätigkeit. Mit Abschluss der Weiterbildung können Psychotherapeut*innen sich in das Arztregister der Kassenärztlichen Landesvereinigungen eintragen lassen und erwerben somit den Zugang für Tätigkeiten im Rahmen der gesetzlichen Regelversorgungssysteme als Fachpsychotherapeut*in.

Die Entwicklungen der Psychotherapierform in Deutschland stehen wegweisend für die Entwicklungen des Faches zur eigenständigen akademischen Disziplin. Die Verankerung des Berufs des*r Psychotherapeut*in sichert so den eindeutigen Status als akademischer Heilberuf. Als Folge werden die gängigen Paradigmata in Ausbildung, Lehre und Psychotherapieforschung neu überdacht, neue Wege werden beschritten, um den hohen Anforderungen der Profession gerecht zu werden. Die Psychotherapiewissenschaft wird nicht mehr als Appendix, Paradisziplin oder Subfach von Psychologie oder Medizin in den akademischen und professionellen Fächerkanon eingeordnet werden. Die Zeit wurde reif, methodisch und inhaltlich die Kontur der Psychotherapie als Wissenschaft und Profession im Zusammenhang einer Psychotherapiewissenschaft im Einklang mit ihren Bezugswissenschaften zu definieren, um inhaltliche und strukturelle Aspekte einzubinden. So entwickeln Psychotherapeut*innen der kommenden Generationen eine berufliche Erstidentität im Sinne des „Scientific-Practitioner-Modells“ und erzielen erweiterte Kompetenzen und Professionalisierung für die akademischen und gleichzeitig klinischen Versorgungsstrukturen.

Die Integration angrenzender Wissenschaften und des herrschenden Methodenpluralismus in der Psychotherapie sowie die gleichzeitig eigenständige und gerechtfertigte Positionierung gemäß ihres Wesens sind schlussendlich die komplexe Herausforderung an die postmoderne und zukunftsgerichtete Psychotherapiewissenschaft als genuine Einzelwissenschaft. Um ein Studium der Psychotherapie an Universitäten gemäß dem SFU Modell flächendeckend durchführen zu können, bedarf es innovativer Hochschuldidaktik und studierendenzentrierter Lehre, um eine curriculare Kohärenz im Dreiklang mit Theorie, Praxis und persönlicher Entwicklung zu ermöglichen.

Kontakt: Katharina Reboly (kathy.reboly@sfu-berlin.de) & Georg Franzen (georg.franzen@sfu-berlin.de)

Psychologie in der DDR. Repression und Eigensinn im Sozialismus – Martin Wieser

Von 1965 bis zur Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR Anfang 1990 existierte an der Juristischen Hochschule Potsdam, der größten Institution zur Aus- und Weiterbildung des MfS, ein Lehrstuhl für "Operative Psychologie". Eine wachsende Gruppe von Psychologen vermittelte hier ihr an den staatlichen Universitäten angeeignetes Wissen an die "Offiziersschüler", um deren zukünftige "operative" Arbeit im Kontext der Vernehmung, der Anwerbung von "Inoffiziellen Mitarbeitern" und der "Zersetzung" oppositioneller Individuen und Gruppen effizienter zu gestalten. Das an der SFU Berlin angesiedelte Forschungsprojekt rekonstruiert sowohl die wissenschaftshistorischen Quellen der Operativen Psychologie, deren Entwicklung innerhalb der geheimdienstlichen Ausbildung als auch die damit verbundenen Konsequenzen für die von politischer Repression betroffenen Personen. Als Grundlage der Untersuchung dienen sowohl publizierte Quellen und Aktenbestände des Stasi-Unterlagen-Archivs als auch biographische Interviews mit Zeitzeug*innen, die im Laufe des Jahres 2020 und 2021 geführt wurden. Nach einer Kurzvorstellung des Projekts werden Berührungspunkte zu anderen Forschungs- und Wissensfelder, die von der Wissenschafts- und DDR-Geschichte, der Psychotherapie und Rechtswissenschaft bis zur "Public History" reichen, diskutiert.

Kontakt: Martin Wieser (martin.wieser@sfu-berlin.de)

Projektteam: Caroline Jacobi & Charlotta Sippel

„Trauma“ im „System“: Systemische Perspektiven in Theorien und Konzepten der Traumatherapie – Silke Ortner

Mein Beitrag zum Forschungstag, welcher auch das Thema meiner Dissertation ist, soll ein Beitrag zur Theorie- und Praxisentwicklung der systemischen Familientherapie sein, in dem versucht wird, die Lücke, die im Fehlen eines spezifisch systemischen Traumatherapie-Konzeptes besteht, zu füllen.

Im Laufe meiner gesamten Ausbildung zur systemischen Familientherapeutin kam das Thema „Trauma“ kaum vor und in der praktischen Arbeit mit Klient*innen wurde man in der therapeutischen Arbeit täglich damit konfrontiert. Wobei eine oder mehrere traumatische Erfahrungen eine Erschütterung bzw. Irritation sowohl des biologischen, des psychischen und auch des sozialen Systems nach sich ziehen und es dafür in den theoretischen Grundlagen der systemischen Familientherapie kaum konzeptionelle Überlegungen bzw. Erklärungsmodelle für eine „systemische Traumatherapie“ bestehen. Daher fehlen auch spezifische methodische Ideen für eine systemische Traumatherapie.

Es stellt sich daher die Frage, inwieweit vor dem Hintergrund des bisherigen Forschungsstandes zur theoretischen Durchdringung und praktischen Konzeptualisierung traumtherapeutischer Arbeit ein spezifisches Konzept im Rahmen der Theorie und Praxis systemischer Familientherapie entwickelt und fachspezifisch begründet werden kann. Dabei wird der aktuelle Forschungsstand der systemischen Familientherapie als auch anderer bestehender Traumatheorien bzw. Traumatherapien erhoben, gesichtet und systematisch aufbereitet und anschließend der Versuch unternommen, mögliche Verbindungen auf die Kompatibilität mit systemtheoretischen Grundannahmen und Prinzipien kritisch zu durchleuchten.

Kontakt: Silke Ortner (silke.ortner@sfu.ac.at)

Die Abbruchforschung an der SFU Ambulanz – Manuel Fürholzer

- 2019 von Mag. Lisa Winter initiiert
- Ursprünglich zur Qualitätskontrolle von Therapien an der Ambulanz
- Heute:
 - wissenschaftliche Aufarbeitung von Therapie-/Prozessabbrüchen an der SFU Ambulanz
 - Revision von Prozessabläufen an der Ambulanz
 - Nachsorge für Patient*innen

1. Datenerhebung

Die Erhebung der Daten innerhalb der Abbruchforschung findet auf 3 verschiedenen Wegen statt.

- Telefonate: Bisher wurden (Stand 6.9.2021) 1150 Patient*innen kontaktiert. Die Kontaktaufnahme erfolgt laufend. Nach erfolgreicher Kontaktaufnahme wurden die Ergebnisse bisher in 519 Kurzprotokollen dokumentiert.
- Interviews: Bis zur Karenzierung von Mag. Winter gab es bei der Kontaktaufnahme mit den Patient*innen die Möglichkeit an einem kostenfreien Interview mit Mag. Winter persönlich teilzunehmen. Die Interviews wurden mit dem Audiorekorder aufgenommen und sind zum aktuellen Zeitpunkt vollständig transkribiert. Auf diese Weise wurden Daten von 60 Interviews erhoben.
- Patient*innendaten: Die Basisdokumentation der Patient*innendaten an der Ambulanz wird für die Abbruchforschung ebenfalls aufbereitet (siehe Data Clean Up Phase 1)

2. Data Clean Up Phase 1

- Nach einer Literaturrecherche wurden 28 Variablen identifiziert, die eine Vergleichbarkeit mit anderen Studien auf diesem Gebiet ermöglichen. Dies stellt uns seit Mai 2021 laufend vor Herausforderungen. Fehlende, widersprüchliche und ungenaue Daten werden mit speziellen Fehler-Werten ausgestattet. Im Data Clean Up Phase 1 wurden von 9 Assistent*innen alleine 760 Arbeitsstunden verrichtet. Der koordinative Aufwand ist hier nicht inkludiert.

3. Data Clean Up Phase 2

- In der zweiten Phase des Data Clean Up wurde die Vollständigkeit aller erhobenen Daten innerhalb der Abbruchforschung überprüft und zusammengefasst, um sie für eine Auswertung verfügbar zu machen.

4. Datenauswertung

Aktuell wird die Auswertung der gesammelten Daten vorbereitet. Bei beiden Abschnitten der Datenauswertung (qual. & quant.) handelt es sich somit um einen Ausblick. Quantitative und qualitative Datenauswertung sollen letztendlich auch kombiniert werden können.

- Quantitative Auswertung der Patient*innendaten. Beispielsweise Erstellen von deskriptiver Datenauswertung anhand der Basisdokumentationen an der SFU Ambulanz.
- Qualitative Auswertung der Telefonate und Interviews: Qualitative Datenauswertung nach Mayring inkl. Reliabilitätskontrolle der Codierung (ReCal OIR).

Interview Workshops

- Audioaufzeichnungen von Interviews werden ausgegeben
- Intensive Auseinandersetzung beim Durchhören
- Notizen werden mit Zeitstempeln versehen
- Nachbesprechung in Kleingruppen unter Nutzung des Audiomaterials

Die Grundfragestellung der Workshops richtet sich dabei immer nach dem Projekt, dem sich Interviews zuteilen lassen.

- Abbruchworkshops

So zielt die Grundfragestellung der Abbruchforschung darauf ab die Gründe für Therapieabbrüche zu ermitteln. Während der Besprechung der Inhalte des Abbruchsinterviews geht es also insbesondere darum, anhand der geschilderten Erfahrungen der Patient*innen aber auch der Dynamiken während der Interviewsituation diese Gründe herauszuarbeiten, aber auch Überlegungen anzustellen inwieweit die Situationen für Patient*innen derart verbessert werden könnte, damit es zu einer erfolgreichen Therapie kommen hätte können. Den Workshops wohnte Lisa Winter persönlich bei, um hier die Expertinnenrolle einzunehmen.

Kontakt: Manuel Fürholzer (manuel.fuerholzer@sfu.ac.at)

Literatur

1. Aucejo, E.M., French, J., Araya, M.P.U., Zafar, B. (2020). The impact of COVID-19 on student experiences and expectations: Evidence from a survey, *Journal of Public Economics*, Volume 191. <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2020.104271>
2. Bailenson, J. N. (2021). Nonverbal Overload: A Theoretical Argument for the Causes of Zoom Fatigue. *Technology, Mind, and Behavior*, 2(1). <https://doi.org/10.1037/tmb0000030>
3. Ferrel, M. N., Ryan, J. J. (2020). The Impact of COVID-19 on Medical Education. *Cureus*, 12(3). <https://doi.org/10.7759/cureus.7492>
4. Williams EF, Gannon K, Soon K. The experiences of young people with Epidermolysis Bullosa Simplex: A qualitative study. *Journal of Health Psychology*. 2011;16(5):701-10.
5. Andreoli E, Mozzetta A, Angelo C, Paradisi M, Foglio Bonda PG. Epidermolysis bullosa. Psychological and psychosocial aspects. *Dermatology and Psychosomatics*. 2002;3(2):77-81.
6. van Scheppingen C, Lettinga AT, Duipmans JC, Maathuis CGB, Jonkman MF. Main problems experienced by children with epidermolysis bullosa: A qualitative study with semi-structured interviews. *Acta Dermato-Venereologica*. 2008;88(2):143-50.
7. Kearney S, Donohoe A, McAuliffe E. Living with epidermolysis bullosa: Daily challenges and health-care needs. *Health Expectations*. 2019;23:1-9.
8. Dures E, Morris M, Gleeson K, Rumsey N. The psychosocial impact of Epidermolysis bullosa. *Qualitative Health Research*. 2011;21(6):771-82.
9. Frew JW, Martin LK, Nijsten T, Murrell DF. Quality of life evaluation in epidermolysis bullosa (EB) through the development of the QOLEB questionnaire: An EB-specific quality of life instrument. *British Journal of Dermatology*. 2009;161(6):1323-30.
10. Butterworth S, Mitchell A, Mason-Whitehead E, Martin K. Epidermolysis bullosa: how social support affects quality of life. *Nurs Times*. 2019;115:48-51.
11. Togo C, Zidorio A, Gonçalves V, Hubbard L, de Carvalho K, Dutra E. Quality of life in people with epidermolysis bullosa: a systematic review. *Quality of Life Research*. 2020;29(7):1731-45.